

## Redaktioneller Teil

### Die Aufgaben des deutschen Buchhandels

### im nationalsozialistischen Staat.

#### Hat der Buchhandel versagt? Das Ja und Nein der deutschen Dichter und Schriftsteller.

(S. auch Nr. 292 und 294 vom 16. und 19. Dezember 1933 und Nr. 1 und 5 vom 2. und 6. Januar 1934.)

Karl Heinrich Waggert:

„Ein Wort für den Buchhändler.“

In jüngster Zeit wurde mehrfach gegen den Buchhandel der Vorwurf erhoben, er sei in erheblichem Maß für die Überfremdung der deutschen Literatur in den letzten fünfzehn Jahren verantwortlich. Diese Anklage ist, mit Recht oder Unrecht erhoben, von um so größerem Gewicht, als der betroffene Stand gewissermaßen eine Vertrauensstelle im geistigen Leben des Volkes bekleidet. Soll also der Buchhandel seine Aufgaben im neuen Staat erfüllen, so muß zunächst mit der Vergangenheit abgerechnet und die Frage nach Schuld oder Mitschuld rückhaltlos beantwortet werden.

Zunächst sind einige Begriffe klarzustellen. Die Tatsache, daß der Deutsche von jeher fremde Kunstleistungen bereitwillig aufgenommen hat, ist unbestreitbar und an sich keineswegs bedenklich. Denn jedes echte Kunstwerk ist zwar in seinem Wesen unbedingt national, volksgebunden, in seiner Wirkung aber ist es übernational. So, wie viele Schöpfungen deutscher Kunst längst in den Besitz der Menschheit übergegangen sind, und wie wir nicht darauf verzichten wollen, den hohen Rang unserer nationalen Kultur in dieser würdigsten Form vor der Welt zu dokumentieren, ebenso nehmen wir auch Anteil an den schöpferischen Leistungen anderer Völker, achten sie und bewundern sie. Im Austausch der geistigen Güter, im gefunden Wettbewerb entwickeln wir unsere eigenen Kräfte, halten sie frisch und lebendig, allerdings unter einer bestimmten Voraussetzung: daß wir fremde Geistesgüter auch als fremd erkennen und werten.

Mehrmals in der Geschichte hat sich das Unterscheidungsvermögen der Deutschen in dieser Hinsicht als unzulänglich erwiesen. Wir müssen zurückschauend mit Bekümmern erkennen, wie zuzeiten auch die Besten der Nation fremden Einflüssen blindlings unterlegen sind. Wenn nun sogar deutlich abgegrenzte, durchaus wesensfremde Kulturkreise über beträchtliche Zeiträume hinweg unsern Geschmack und unsere geistige Haltung so sehr bestimmen konnten, daß jede vollstümliche Regung den Deutschen selbst für barbarisch, für verächtlich galt, um wieviel gefährlicher mußten dann Einflüsse wirken und wachsen, die nicht von außen her, sondern, viel schwerer erkennbar, aus dem Volkskörper selbst stammten. Kein Volk der Erde hat jemals eine so umfassende Machtentfaltung des Judentums erlebt wie das deutsche. Und nicht nur in Deutschland selbst war jüdische Kunst und Kunstgesinnung tonangebend geworden, auch das Ausland ließ sich durch eine geschickte Propaganda daran gewöhnen, deutsche Kunst mit jüdischer Kunst zu identifizieren. Fragte man in dieser Zeit einen Ausländer, was ihm von deutscher Literatur bekannt sei, so wurden einem regelmäßig und ausschließlich jüdische Autoren genannt. Man wundere sich nicht, wenn sogar gutwillige Beobachter im Ausland den Abwehrkampf der deutschen Revolution gegen diese geistige Fremdherrschaft mißverstanden, und wenn die erstaunliche

Tatsache, daß sich mit einem Schlage fast die gesamte »deutsche Literatur« jenseits der Grenzen befand, zunächst nur als Beweis für die Kulturfeindlichkeit des neuen Staates gewertet wurde.

Das war ein Irrtum. Nicht der absolute Wert der jüdischen Literatur wurde angefochten oder geleugnet. Sie ist als Zeugnis und Ausdruck für jüdische Wesensart zu hohen Leistungen aufgestiegen, die auch heute in Deutschland keiner anderen als der kritischen Gerichtsbarkeit unterliegen. Was die deutsche Revolution mit der ganzen Wucht einer elementaren Volksbewegung abgelehnt hat, ist lediglich der Anspruch jüdischer Literaten, als deutsche Dichter zu gelten und Inhalt und Richtung unseres Kulturlebens bestimmend zu beeinflussen. Auch der Umstand, daß jahrelang niemand diesen ungeheuerlichen Betrug entdeckte oder zu entdecken gewagt hat, kann den Betrug selbst, wenigstens nach unseren Rechtsbegriffen, nicht entschuldigen.

Es gibt eine jüdische Dichtung in deutscher Sprache, über deren künstlerischen Wert in diesem Zusammenhang überhaupt nicht geurteilt werden kann. Aber es gibt keine deutsche Dichtung jüdischer Herkunft, und jede so deklarierte Kunstleistung ist eine Fälschung, die moralisch, nicht kritisch gewertet werden muß.

Wie war es nun möglich, daß ein verhältnismäßig kleiner Bruchteil einer fremden Rasse nicht nur in der Kunst, sondern darüber hinaus fast im gesamten geistigen Bereich, im kulturellen und politischen Leben des deutschen Volkes diktatorisch herrschen konnte? Wie war es zum Beispiel möglich, daß nahezu die ganze deutsche Kritik sich vom windigsten aller Charlatane, von einem Alfred Kerr, Ton und Haltung vorschreiben ließ? Wie konnte die Unversfrorenheit, mit der der Kleistpreis jahrelang zwischen etlichen befreundeten Verlegern herumgeschoben wurde, unangefochten bleiben?

Schuldig war die Presse, eine Presse freilich, die es jetzt nicht mehr gibt. Sie hat die fremden Götzen geformt, hat mit einer bewunderungswürdigen Konsequenz das Urteil und den Geschmack der Massen unter Druck gehalten und dadurch die absolute Herrschaft einer volksfremden Minderheit möglich gemacht. Man denke übrigens nicht, daß sich »das Jüdische« auf das Judentum beschränkt, oder anders gesagt, daß mit dem Teufel, den man ausgetrieben hat, auch der Gestank verschwunden sei. Die Geschmeidigkeit, mit der sich ein gewisser Teil der Presse umstellte, ihr Tonfall, ihre Methoden erwecken auch heute noch das Gefühl, es habe der deutsche Journalismus nicht durchweg darauf verzichtet, das Erbe seines Vorgängers zu übernehmen.

Schuldig waren, mit einigen rühmlichen Ausnahmen, die Rezensenten. Sie waren zu bezahlten Marktschreibern geworden, die deutsche literarische Kritik diente fast ausschließlich der Reklame. Sie hatte Geschäftsinteressen zu vertreten, nicht die Interessen der Kunst, und das tat sie auch mit einem Aufwand an Superlativen, der den Leser lärmtaub machte und nicht zur Besinnung kommen ließ. Zudem waren die meisten literarischen Zeitschriften entweder Organe großer Verlagshäuser oder doch von ihrem Gelde abhängig. Der ernsthafte Kritiker stand einem